



## Soziale Gerechtigkeit im Ökolandbau

Ein neuer Verhaltenskodex auf internationaler Ebene –  
ein erster Streik in Deutschland

von Thomas Cierpka und Mute Schimpf

*Die internationale Biobewegung will zusätzlich zu ökologisch verträglichen auch sozial gerechte Bedingungen für Erzeugung, Verarbeitung und Handel von Bioprodukten etablieren. Ein ehrgeiziges und nicht leicht zu erreichendes Vorhaben, das zur Zeit auf IFOAM-Ebene verfolgt wird. Nach wie vor gibt es viele offene Fragen, aber auch bereits erste erfolversprechende Ansätze, von denen im ersten Teil dieses Artikels berichtet wird. Der zweite Teil analysiert die Hintergründe des Streiks von 560 Öko-Milchbauern, der im September 2003 in Deutschland stattfand. Der Streik richtete sich gegen das Milchpreis-Dumping im Lebensmittelhandel und machte auf die prekäre ökonomische und soziale Lage der deutschen Öko-Milchbauern aufmerksam.*

### Teil I: Kontrollierte Fairness?

Soziale Standards für den Ökolandbau (von Thomas Cierpka)

Von Anfang an hat die Biolandbau-Bewegung versucht, in ihrem Konzept soziale Aspekte zu berücksichtigen, denn der ganzheitliche Ansatz beinhaltet auch das Eintreten für die Bedürfnisse und Rechte der Menschen, die mit dem ökologischen Landbau befasst sind. Wie die Vergangenheit gezeigt hat, ist das ein wahrhaft ehrgeiziges und nicht leicht zu erreichendes Ziel.

Zahlreiche der 750 IFOAM-Mitgliedsorganisationen in einhundert Ländern befassen sich bereits mit sozialer Gerechtigkeit und fairem Handel. So sind die beiden Pioniere der Richtlinien für diesen Handel, FLO (Fair Trade Labeling Organisation International, Deutschland) und IFAT (International Federation for Alternative Trade, England), Partnerorganisationen der IFOAM. Viele im Handel aktive Mitglieder der IFOAM (1) haben von Beginn an fairen Handel und Bioproduktion verknüpft. Einige (2) haben bereits in ihrem Einflussbereich Festlegungen für die Erfüllung bestimmter sozialer Kriterien getroffen. Soziale Gerechtigkeit bei den Aktivitäten der Biobranche zu verwirklichen, und zwar auf allen Ebenen, ist eine große Herausforderung. Zu den Bereichen, in denen Aktivitäten des Biosektors mit sozialen Aspekten verknüpft sind, zählen:

- **Arbeitsplätze:** Weltweit ist der ökologische Landbau bekannt dafür, dass er Arbeitsplätze erhält und schafft.
- **Regionale Vermarktung:** Da der Ökolandbau die lokale und regionale Vermarktung fördert, führt er Menschen zusammen und schafft langfristig für Erzeuger und Verbraucher vorteilhafte Beziehungen.
- **Gleichberechtigung der Geschlechter:** In der Biobewegung ist die Gleichberechtigung und Achtung der Frauen bereits weit verwirklicht.
- **Globalisierung:** Der Ökolandbau kann als Positivbeispiel von Globalisierung angesehen werden, weil er von der Idee getragen ist, sowohl den heutigen und zukünftigen Generationen als auch der Umwelt zu dienen.
- **Ökonomische Aspekte in Handelsbeziehungen:** Ob der Ökolandbau langfristig Einfluss auf den Handel haben wird, hängt davon ab, ob Firmen aus ökonomischen Gründen umsteuern und auf nachhaltigen Handel setzen.
- **Entwicklung der ländlichen Region:** Ökohöfe strahlen über direkte Verbraucherkontakte und ihren kulturellen Beitrag ins Umland aus. Sie tragen zum sozialen Wohlergehen und zur Wiederbelebung ländlicher Regionen bei.

In den IFOAM-Basisrichtlinien wird empfohlen, dass „alle Konventionen der International Labor Organisation (ILO), die sich auf Arbeitsschutz und die UN-Charta für Kinderrechte beziehen, eingehalten werden sollen“. Aber wie viele Leute wissen schon, womit sich die ILO-Abkommen befassen und welche Konsequenzen ihre Umsetzung im Alltagsgeschäft hätte? Ist es denn überhaupt möglich, sich auf Sozialstandards zu einigen, die nicht nur für die Erzeugung und Verarbeitung von Biobensmitteln gelten, sondern auch noch für die gesamte Handelskette? Wie lassen sich weltweit sinnvolle und anwendbare Richtlinien und Verhaltensregeln entwickeln?

Eine besondere Herausforderung für die Biobewegung sind die anfallenden Kosten für Kontrollen und Zertifizierungen. Wie viele Verbraucher sind bereit, einen Extra-Sozial-Preisaufschlag zusätzlich zum Biopreisaufschlag zu zahlen? Richtlinien auf hohem ethischen Niveau, die bis ins Detail überprüfbare soziale Kriterien definieren, werden so lange nicht in großem Stil umgesetzt werden, bis die Nachfrage sie einfordert. Wer wird schon etwas gegen die Festlegung einwenden, dass „Bioanbau nicht auf Kosten von Menschenrechten“ betrieben werden sollte? Das Problem beginnt dann, wenn zu definieren ist, an welchem Punkt in einer bestimmten Situation die Verletzung der Menschenrechte beginnt. Der Kontrolleur braucht klare und „messbare“ Indikatoren, um in einem vernünftigen Zeitraum die Sozialgerechtigkeit einer Wirtschaftsweise bzw. Verstöße gegen diese feststellen zu können.

### Ein neuer Verhaltenskodex

In dem Bemühen, die philosophische Diskussion mit der Realität von Erzeugung und Handel zusammenzubringen, hat der IFOAM-Weltvorstand zwei Programme gestartet: Das erste Programm zielt auf einen „Verhaltenskodex (Code of Conduct) für den ökologischen Handel“. Auf drei Workshops in Afrika, Asien und Lateinamerika und auf regelmäßigen Treffen des IFOAM-Handelsforums wurde über einen entsprechenden Kodex diskutiert. So ein Kodex – zu begreifen als flexibles Instrument (im Gegensatz zu relativ starren Standards) und als ein Lernprozess – sollte vergleichsweise einfach umgesetzt und mit einfachen Methoden überprüft werden können. Inhaltlich sollte der Kodex folgende Themen enthalten (3):

1. *Transparenz und Verantwortlichkeit in Vertragsverhandlungen.* Das bedeutet:
  - Orientierung der Preisfindung an den realen Kosten von Produktion, Verarbeitung, Transport und Vermarktung.

- Klare Definition von Qualität und Quantität, die von beiden Seiten verstanden und akzeptiert wird.
- Aufführung der Lieferzeiten und Abrechnungsmodalitäten in den Verträgen.
- Festlegung, wie bei Meinungsverschiedenheiten und Vertragsbeendigung vorgegangen wird.

#### 2. *Mechanismen zum Risikoausgleich*

Bei Ernteauffällen oder großen Preisschwankungen sollten die Verluste nicht allein den Produzenten aufgebürdet, es sollte vielmehr eine Vereinbarung getroffen werden, wie die andere Seite einen angemessenen Teil zum Verlustausgleich beitragen kann.

#### 3. *Mechanismen zum Profitausgleich*

Ein definierter Prozentsatz der Gewinne (z.B. fünf Prozent) sollte weitergegeben werden für soziale Entwicklungsprojekte der Produzenten.

#### 4. *Präferenz für langfristige Handelsbeziehungen*

Längere Vertragsdauern sind im Interesse aller Beteiligten und führen langfristig zu Planungssicherheit und damit auch zu persönlicher Sicherheit.

#### 5. *Sicherstellung eines Informationsaustausches zwischen allen Beteiligten*

Kommunikation schafft Vertrauen und langfristige Bindung.

#### 6. *Verantwortung für Bildung und Ausbildung auf allen Produktions- und Handelsstufen*

Eine Verbesserung der Bildung und Ausbildung ist im Interesse aller Beteiligten und vor allem für die Qualitäts- und Liefersicherheit wichtig.

#### 7. *Vorzug für direkte Handelsbeziehungen zwischen Produzent und Käufer*

Zumindest sollten die Kosten von Zwischenhändlern offengelegt werden.

Ein zweites Programm, das von IFOAM gemeinsam mit Partnerorganisationen (siehe Kasten) ins Leben gerufen wurde, ist das SASA-Projekt („Soziale Verantwortung in nachhaltiger Landwirtschaft“), das sich mit der Überprüfbarkeit sozialer Standards befasst. Im Rahmen von zwölf Pilotstudien sollen landwirtschaftliche Betriebe in unterschiedlichen Klimaten und Kontinenten in Bezug auf verschiedene Produkte überprüft werden. Die Auswertung dieser Untersuchungen soll der Biobewegung helfen, Richtlinien für soziale Gerechtigkeit genauer zu definieren und mögliche Gebiete für eine künftige Zusammenarbeit mit anderen teilnehmenden Organisationen abzustecken. Besonders wichtig für eine weitere konstruktive Entwicklung ist die Zusammenarbeit mit dem Bereich des fairen Handels. Es wird für das Ansehen beider Bereiche von Nutzen sein, wenn Synergieeffekte genutzt und unnötige Konkurrenz auf dem Markt soweit wie möglich vermieden werden.

Bei der IFOAM-Generalversammlung im argentinischen Mar del Plata (1998) wurde betont, dass insbe-

### IFOAM's Partner im SASA-Projekt

**FLO:** Fairtrade Labelling Organization ([www.fairtrade.net](http://www.fairtrade.net)) ist die führende Organisation für die Entwicklung und Zertifizierung von Richtlinien für den fairen Handel. Die nationalen Initiativen von FLO vermarkten unter ihrem Fairtrade-Siegel acht tropische Landwirtschaftsprodukte (und seit kurzem auch Sportbälle). Auf jedes verkaufte Produkt im Laden wird ein Aufschlag erhoben, der nach Abzug der Verwaltungskosten den Produzenten und ihren Dörfern für Entwicklungsvorhaben zur Verfügung gestellt wird.

**SAI:** Social Accountability International ([www.sa-intl.org](http://www.sa-intl.org)) ist eine internationale Nichtregierungsorganisation mit Sitz in New York, die den Standard SA 8000 entwickelt hat und fortschreibt. Dieser Standard zielt in erster Linie auf die Verbesserung der Arbeitsbedingungen auf Basis von ILO- und Menschenrechtsvereinbarungen. Die Zertifizierung für den SA 8000 führen akkreditierte Unternehmen auf der Basis von ISO-Richtlinien durch.

**SAN:** Sustainable Agriculture Network ([www.rainforest-alliance.org/programs/cap/](http://www.rainforest-alliance.org/programs/cap/)) ist der landwirtschaftliche Arm der „Regenwald-Allianz“, einem Zusammenschluss von überwiegend lateinamerikanischen Nichtregierungsorganisationen, die unter einem eigenen Siegel land- und forstwirtschaftliche Produkte vermarkten. SAN hat Richtlinien entwickelt und zertifiziert landwirtschaftliche Produzenten, um Natur und Menschen zu schützen.

**ISEAL:** International Social and Environmental Accreditation and Labelling Alliance ([www.isealalliance.org](http://www.isealalliance.org)) ist der Verbund von acht führenden privaten Richtlinien- und Akkreditierungsprogrammen im Sozial- und Umweltschutzbereich. ISEAL unterstützt diese Programme bei Qualitätssicherung, öffentlicher und privater Anerkennung sowie bei der Vermarktung.

sondere die Kleinbauern – im Süden wie im Norden – besondere Aufmerksamkeit und Schutz benötigen. Die IFOAM setzt sich dafür ein, dass auch die Stimmen der Kleinbauern bei den Behörden gehört werden, besonders wenn neue Vorschriften erlassen werden.

### Der Handel kann nur gewinnen

Einerseits steigt das Bewusstsein der Verbraucher für soziale Fragen, was die so genannte Anti-Globalisierungs-Bewegung und der wachsende Markt für fair gehandelte Produkte ebenso zeigen wie die Tatsache, dass die Einhaltung sozialer Kriterien bei der Erzeugung in der Produktkennzeichnung immer häufiger erwähnt wird. Andererseits wächst auch der Biosektor sehr schnell. Ganz ohne Zweifel muss sich die Biobewegung vermehrt um soziale Fragen kümmern, auch um einen kontinuierlichen Vertrauenszuwachs bei den Konsumenten zu erreichen. Es wird zu klären sein, wie man Neueinsteiger überzeugen kann, weiter zu denken als nur bis zur Einhaltung der Biorichtlinien, und ebenso, was zu tun ist, damit die Grundsätze der Biobewegung nicht verloren gehen bei dem Versuch, das Ziel von 20 und mehr Prozent Marktanteil zu erreichen.

Soziale Aspekte bei Bioproduktion und -handel sind für alle Beteiligten wichtig, und sie wirklich ernst zu nehmen, steigert die Nachhaltigkeit des Ökologischen Landbaus. Um die Bemühungen der IFOAM bei der Etablierung von sozialen Standards zu unterstützen, hat der Weltvorstand kürzlich eine eigene Position und Strategie dazu entwickelt. Damit greifbare Ergebnisse erzielt werden, braucht die IFOAM jedoch Anregungen und Initiative von allen Beteiligten: Groß- und Einzelhändlern, Erzeugern und Verarbeitern. Gemeinsam mit ihnen wird die IFOAM erreichen, dass immer mehr zusammenwächst, was zusammengehört: Ökologischer Landbau und soziale Verantwortung (4).

## Teil II: Wenn Bauern erst mal streiken

### Die soziale Lage der Ökolandwirte in Deutschland (von Mute Schimpf)

Ökolandbau schafft Arbeitsplätze, ist energieeffizient, tiergerecht und hat seine Akzeptanzprobleme seit einiger Zeit überwunden – so das Bild in der Öffentlichkeit. Doch all das verhilft Biolandwirten noch nicht zu einem angemessenen Einkommen, einer erträglichen Arbeitsbelastung oder zu der Aussicht, dass ihre Höfe auch in fünf oder zehn Jahren noch eine Zukunft haben. Im Gegenteil: ausgerechnet Ökobauern waren im September 2003 die ersten Milchbauern in der bundesdeutschen Geschichte, die gestreikt haben. Wenn sich mehrere hundert Landwirte dazu durchringen können, lieber auf das Milchgeld von vier Melkzeiten zu verzichten, als weiterhin Preise unter den Erzeugungskosten hinzunehmen, ist das ein Alarmsignal für die soziale Lage auf den Biohöfen in Deutschland.

#### Milchpreisdumping

Die Streikbereitschaft zog sich quer über die verschiedenen Biobetriebe hinweg. Ob ein kleinerer vielfältiger Betrieb, auf dem das Milchgeld nur eine von mehreren Einkommensquellen ist, oder ob ein spezialisierter Milchviehbetrieb mit über hundert Kühen, der jeden Cent weniger je Liter Milch fast direkt in sinkende Gewinne umrechnen kann, alle waren sich einig: so kann es nicht weitergehen. Lagen doch im Juni 2003 die Auszahlungspreise der beiden großen deutschen Ökomolkereien in Deutschland bei 31 bzw. 31,5 Cent je Kilogramm Milch. Das reicht nicht, denn bei einer Vollkostenrechnung entstehen Erzeugungskosten von mindestens 40 Cent je Kilogramm Milch. Die Bauern zahlen sozusagen drauf, wenn sie den Stall betreten.

Einige Zeit können Höfe eine Durststrecke überwinden, aber auf Dauer geht es an die Substanz des Betriebes und auch an die Freude am Beruf. „Im Regal steht die Biomilch neben einer teuren konventionellen, das ist doch keine Wertschätzung und Anerkennung für die Leistungen, die der Ökolandbau bringt“, so der biologisch-dynamisch wirtschaftende Landwirt Gyso von Bonin aus dem Sauerland. Die Biomilch sei teils billiger als ein Mineralwasser. Er beteiligte sich an dem Milchstreik und verschenkte die Milch an Kunden, suchte den alten Käsekessel heraus und lud die Presse auf den Hof. Eine Bäuerin aus Westfalen merkte an: „Meine Schweine können schon keine Milch mehr sehen“. Ökomilch für die Schweine und im schlimmsten Fall auch für die Gülle, da geht es nicht nur um das Geld. Vor einiger Zeit setzten sich Sprecher der Milchlieferungsgemeinschaften noch mit Paul Söbbeke zusammen und

verhandelten über den Auszahlungspreis. „Heute erfahre ich bei der nächsten Milchgeldabrechnung, was mein Liter Milch der Molkerei wert ist oder wie sie die Molkerei verkaufen konnte“, so Johannes Berger, Biobauer am Stadtrand von Bielefeld und einer der Sprecher der Aktionsgemeinschaft der Biomilch-Lieferanten.

Der Streik richtete sich nicht in erster Linie gegen die Molkereien. Die 560 Landwirte der Aktionsgemeinschaft Biomilch aus Bayern, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen wollten ein deutliches Signal setzen: Gegen das Milchpreisdumping im Lebensmittelhandel. Einige Cent mehr im Laden machen keinen Verbraucher arm, aber helfen den Bauern weiter. Dass sich Landwirte zum Streik zusammenschließen, ist einzigartig in Deutschland. In den 50er und 70er Jahren hatten Bauern um Bremen und in Bayern schon mal über einen Streik beraten. Über Jahre gab es immer wieder Ansätze und Überlegungen dazu, aber es blieb bei symbolischen Aktionen. Doch die Unzufriedenheit nahm zu. Letzten Winter wurde der hessische Bauernverband von seinen Mitgliedern dazu gedrängt, eine Umfrage über die Streikbereitschaft durchzuführen. Der Fragebogen betonte jedoch vor allem mögliche rechtliche Folgen und Kosten der Bauern durch einen Streik. Vor allem gegen Genossenschaftsmolkereien, bei denen Landwirte mit im Aufsichtsrat sitzen, scheint sich ein Streik gegen einen selbst zu richten. Dass es diesmal zu einem Streik kam, lag wohl daran, dass die Bauern sich selbst organisierten. Weder Bauernverband noch die Anbauverbände Biokreis, Bioland, Demeter und Naturland waren beteiligt.

Bestreikt wurden die bayerische Molkerei Scheitz und die westfälische Molkerei Söbbeke. Beide haben in den letzten Jahren immer wieder durch gegenseitiges Unterbieten versucht, ihre Milchprodukte in den Regalen der Supermärkte unterzubringen. Dabei sah es bis in die ersten Monate des Jahres 2002 am Ökomilchmarkt für die Bauern nicht schlecht aus. In den 90er Jahren wurde in Deutschland mehr Biomilch erzeugt als verbraucht, teils wurde sie an konventionelle Molkereien geliefert, auch wenn die Zahl der Biomolkereien anstieg; ein Teil konnte exportiert werden. Nachdem jedoch ab 2000 auch in Frankreich in immer mehr Supermärkten heimische statt aus Deutschland importierte Ökomilch angeboten wurde, der konventionelle Milchmarkt nach dem kurzen Zwischenhoch nach der BSE-Krise wieder abwärts trudelte, wurde es für den Absatz der deutschen Biomilch immer enger. Scheitz geriet in eine Krise und die beiden führenden deutschen Biomolkereien waren nun vor allem im Absinken des Preises Leitbilder für andere Molkereien.

## Strengere Richtlinien erhöhen den Druck

Währenddessen werden die Richtlinien für die Ökolandwirte immer schärfer. Nach der EU-Verordnung sind für Kälber, Rinder und Milchkühe Ausläufe vorgeschrieben und die letzten Ausnahmen bei der Fütterung werden gestrichen: Hundert Prozent Biofutter für die Kühe. Das macht die Produktion nicht billiger. Vor allem im nordrhein-westfälischen Landesverband von Bioland rechneten empörte Landwirte schon vor, dass ihre Milch drei Cent je Liter teurer werde, wenn sie auf die Fütterung konventionellen Trebers verzichten müssen. Dabei bekamen die Landwirte noch vor zwölf Jahren zwölf Cent mehr für den Liter Ökomilch, vor zwei Jahren noch sechs Cent mehr. Der Biozuschlag ist in den letzten Jahren ebenfalls gesunken, rechnen die Sprecher der Aktionsgemeinschaft vor. Lag er doch in den Jahren vor dem Bio-Boom-Jahr 2001 sowohl bei Scheitz als auch bei Söbbeke deutlich über 6,5 Cent je Kilogramm Milch, liegt er heute nur noch um gut vier Cent über dem konventionellen Preis.

Auch in anderen Bereichen des Ökolandbaus gilt, dass die wirtschaftlichen Nöte zunehmen. Geld alleine bestimmt nicht die soziale Lage, aber dauernde Liquiditätseingänge drücken nicht nur auf den Geldbeutel, sondern auch auf die Stimmung. Quer über alle Betriebstypen hinweg beantragen immer mehr Höfe, die Kredite bei der GLS-Bank haben, die Tilgungen auszusetzen. (Die Gemeinschaftsbank für Leihen und Schenken (GLS) vergibt über private Bürgschaften abgesicherte, zinsgünstige Kredite an Projekt im ökologischen Landbau.) Ein weiterer Hinweis für die schlechte wirtschaftliche Lage ist die Zunahme von Biohöfen, die von ihrem Eigenkapital leben. Die Betriebe haben immer weniger Reserven. Werden im November die Direktzahlungen der EU und die Ökopremien ausbezahlt, muss erst der sich seit dem Frühjahr angehäuften Berg an Rechnungen abbezahlt werden. So nehmen bei der GLS-Bank auch Anträge auf Vorschüsse auf die Prämien zu.

## Fazit

Wenn Bauern sich zum Streik entschließen heißt das, dass ihre wirtschaftliche, aber auch ihre gesamte soziale Lage schlecht ist. Es wird Zeit, das anzuerkennen, auszusprechen und dafür Lösungen zu suchen. Der Weg, sich selbst zu organisieren statt auf den Bauern-

verband zu setzen, scheint im Milchbereich zu funktionieren. Die streikenden Ökolandwirte erhoffen sich mit ihrer konsequenten Aktion „auch die konventionellen Kollegen zu ermutigen, sich gegen das auch für sie ruinöse Milchpreis-Dumping im Lebensmittelhandel zu erwehren.“ Wie eng verwoben konventionelle und ökologische Märkte sind, wissen die Biobauern genau.

## Anmerkungen

- (1) Z. B. U-Landsimporten, Dänemark; TWIN Trading, England, und Equal Exchange, USA
- (2) Z. B. Instituto Biodinamico, Brasilien; Rapunzel und Lebensbaum, Deutschland, sowie Sekem, Ägypten.
- (3) Die folgenden Passagen stammen von Sasha Courville, Australien (E-Mail: sasha.courville@anu.edu.au). Mehr Informationen zum Verhaltenscodex finden sich im Internet unter [www.ifoam.org/social/cover.html](http://www.ifoam.org/social/cover.html).
- (4) Eine frühere Fassung dieses Artikels erschien in ÖKOLOGIE & LANDBAU 126, 2/2003. Weitere Literatur zum Thema: Cierpka, T., 2003: A Social Agenda for Organic Agriculture. In: Ökotest Sonderheft BioFach No 2, Dez. 2002. Ecology and Farming No 30 (May 2002): "Social Responsibility" S. 20–32. IFOAM, 2002: Basic Standards for Organic Production and Processing, Chapter 1 + 8.

## Autoren

Thomas Cierpka, Geschäftsführender Direktor der IFOAM.

Hofgut Imsbach  
D-66636 Tholey-Theley  
Telefon: 06853 / 91989-0  
Ab Frühjahr 2004:  
Telefon: 0228 / 92650-0  
E-Mail: [t.cierpka@ifoam.org](mailto:t.cierpka@ifoam.org)  
[www.ifoam.org](http://www.ifoam.org)



Mute Schimpf, Redakteurin der Unabhängigen Bauernstimme.

Redaktion Bauernstimme  
Bahnhofstr. 31  
59065 Hamm  
Telefon: 02381 / 492220  
E-Mail: [schimpf@bauernstimme.de](mailto:schimpf@bauernstimme.de)

